



Ich bin ein Schaufenster

Das Schaufenster einer Goldschmiedin:
Daniela heißt sie, Daniela Walde, genannt Ela.
Sie nutzt mich seit 1991!



1991 – die Wiedervereinigung zeitigt Nebenwirkungen: München verliert seinen Status als heimliche Hauptstadt. Der erste ICE verlässt den Hauptbahnhof. „Münchner Kindl“ heißt er. Sie erinnern sich, oder? „Vogelwuid“ war meine Deko. Vor allem, als Elas Mama sich noch künstlerisch betätigte. Christas Keramiken kennen keine Grenze. Schüsseln auf zwei Beinen sind noch das Mildeste. Ihre Skulpturen aus Fundstücken – aus Steinen und Knochen, auch Hasenschädel oder der Kiefer von Füchsen – standen zwischen Elas Schmuck: Skurril war das manchmal schon – da drückten sich die Haidhauser die Nasen an mir platt, nicht nur die Kinder. Herrlich war das!

Elas Familie, Papa Erhard und Mama Christa, zieht 1976 hierher. Denn ich stehe leer! Die Werkstatt hinter mir? Leer! Wie vieles in dem Glasscherbenviertel, das Haidhausen damals ist: Hoher Altbaubestand, niedrige Mieten, ein Klo pro Etage, fließend kalt Wasser vom Brunnen im Hof, wie hier in der Kreppe, null Investitionen. Zehn ist Ela damals. Da gab es mich schon lange. Mich und meine Vorliebe für Metall. Der Geruch nach Eisenspänen, Messingstaub, nach Feuer und Rauch, mmmhhh!

Der geht nie mehr raus aus mir!
Derschlag'n müsst's ihr mi vorher!
Jede meiner 18 Scheiben einzeln.

Meine ersten Metall-Glas-Scheiben
hab' ich seit 1899.

Des is lang her!

127 Jahre, ich fass' es nicht.



Da bezog mich der Melchior Geitner
mit seinem Eisengeschäft und der
Schlosserei. Mein Vorderhaus wurde
gerade trockengewohnt von den
Arbeitern der „Münchner Lacke“.

Des war üblich damals: Wenn der
Putz sich nicht mehr feucht ange-
fühlt hat, mussten die Armen weiter-
ziehen, ins nächste feuchte, frisch
errichtete herrschaftliche Geschoss.
Der Architekt Ludwig Grothe hat die
Pläne für das Vorderhaus gezeichnet:

„Neo-Barock“, mit reichlich Stuck-
dekor. Gehen Sie mal die Treppe
hoch! Schauen Sie es sich von der
anderen Straßenseite aus an. Macht
was her, kann ich Ihnen sagen!
Die Kupferabdeckungen für die
Fensterbekrönungen – dreimal
dürfen Sie raten, wo die geschmie-
det, gebogen und gefalzt wurden!
Genau: Vor meinen Augen nämlich,
in der damaligen alten Schlosserei!
Ist doch logisch: Hast an Schlosser
neben der Baustelle, gibst ihm
Aufträge!

Zu jedem Vorder- gehört auch ein Hinterhaus, früher jedenfalls. Des is weniger pompös, klar. Die einfachen Leut' brauchens einfach. Bloss koan Schnickschnack. Erst recht nicht für mich, als Kastenfenster, ich und meine Werkstatt, die ein riesiges Labyrinth ist. Sie reicht bis unter den Max-Weber-Platz!

Jeder Hof hatte damals eine Werkstatt. Logisch, die Leut', die das Wasser-Closett benutzen und sich am eisernen Becken auf dem Gang die Händ' waschen, müssen ja irgendwo arbeiten. Z.B. bei dem Wagner und Karosseriebauer, der hier vorne in der Kreppe war, lange vor „Occhio“.



Meister Melchior Geitner also ... Durch mich schauten die Leut' in seine Schmiede und ich auch. Ich liebe die Esse mit ihrer dunkelrot-schwarzen Schmiedekohle, die die Lehrlinge mit dem Blasebalg immer neu anfachen, bis sie orange und gelb wird und schließlich weiß. Dann halten sie das Eisen hinein. Sobald es rot glüht, zack, auf den Amboss damit und hämmern, hämmern, mit der großen Zange ziehen, und mit der kleinen, bis eine Girlande daraus wächst oder ein Akanthusblatt, physikalische Wunder vollbringen, wieder und wieder.



Später wird hier auch geschweißt, so ab 1910. Der Melchior Geitner war da schon tot.

Aber die Fanny, seine Tochter, die mit 12 bei ihm im Geschäft angefangen hat, die war für alles Neue! Ihre Werkstatt war die erste in Haidhausen mit einem neumodischen Brenner: „Autogenschweißen“ nannte sie es. Anders als sie brauchte ich keine Brille, um ,in die blaue Acetylen-Flamme zu starren – mei, war des schee!

Was hab' ich Lehrlinge kommen und gehen sehen! Scharen. Jetzt sinds bloß noch zwei, der Toni und der Valentin.

Der Michael hat sie zur Ausbildung angenommen, weil es hieß, er könne bleiben, bis zur Rente. Ja, ich hab's mitgehört das Gespräch im Frühsommer 2025. A bisserl geklirrt hab i: „Und was wird dann aus mir“, hab' ich mich gefragt? Ohne den Michael. Ohne die Ela? Aber gleichzeitig hab' i mir denkt: „Mei, Rente! Bis die in Rente gehen, des dauert“. Dann hab' i an tiefen Schnauferer getan. „Relaxed“ dat ma heut sogn!

In den letzten Jahren is mei Dekoration a bisserl zahmer geworden, weil die Ela – wegen ihrem Krebs, diesem Miststück, diesem greisligen – nimmer so wendig ist wie früher: In mich muss man nämlich hineinsteigen. Weil ich von drinnen ja höher liege, als meine zwei Kollegen. Ist Ihnen gar nicht aufgefallen, gell? Anders als die zwei, habe ich ja auch nur drei Glas-Reihen. Eine davon hat die Ela abgehängt, damit sie von innen ein Licht in mich hineinbringt, sonst sieht ja keiner ihre Stücke. Schaufenster ist, auch wenn ich natürlich immer zum Durchschauen da war, meine zweite Karriere. Oder meine dritte? I woas nimma. Ist ja auch kein Wunder, mit 127, wenn nicht mehr ... War ich ned' vor am Haus a scho da?



Woran ich mich gut erinnere, ist der Brand in der Nr. 4. Mei hat des g'scheppert. In der Nacht vom 24./25. April 1944 war des. 400 Bomber der Royal Air Force sind durch den königsblauen Himmel gezischt und haben abgeladen, was so an Bord war: Stabbrand- und Phosphorbomben, Flammstrahl- und Sprengbomben. Phosphor kriegst ja nicht gelöscht, gell. Des brennt ja immer weiter, bis nix mehr da ist zum Verbrennen. Meine zwei Kollegen und ich, schweißnass waren wir, weil wir dachten, die Flammen erwischen auch uns.



Nach'm Krieg stand dann da, wo die wunderschöne Nr. 61 gewesen war, eine einstöckige Baracke. Schlecht war des nicht: Plötzlich fiel so viel Sonne in die Kreppe. Deshalb haben der Erhard und die Christa auch den Schrebergarten angelegt. Wo heut' die Autos parken wuchs ein Sonnenblumendickicht!

Elas Kinder, der Emil und die Paula, die haben da oft gespielt, am Schörg-Brunnen gepritschelt, während die Ela ihre Ringe, Ketten und Ohrringe geschmiedet hat (Spezialwort) – winzige Granatäpfelchen aus Gold, Lindenblüten aus geschwärztem Silber, Maiglöckchen aus Perlmutter, Haarspangen wie Federn ...



Seht's ihr die Puppengesichter, die jetzt Ohrringe sind oder Anhänger?



Aber so weit samma no ned!

Ich bin leerg'standn und der Erhard ist eingezogen, gleich nachdem er die Meisterschule fertig hatte, mit seiner Frau, der Christa, und der Ela. 1976. Da war sie zehn.

Die Ela, die ist hier groß geworden. Die hat schon immer beim Erhard in der Werkstatt mithantiert.

War es ein Wunder, dass sie bei ihm ihre Ausbildung zur Metallgestalterin gemacht hat? War es schon! Denn eigentlich hat die Ela scho allaweil Schmuck gemacht, aus Edelstahl, aus Kupfer, aus Messing. Der Erhard hat ihr irgendetwas in die Finger gegeben, nachad war's a Ringerl oder a Ohrringerl. Mich jedenfalls hat's nicht gewundert, dass sie nach ihrer Lehre noch eine zweite nachgeschoben hat: Die Ausbildung zur Goldschmiedin-



Ach, nur das des auch klar ist:

Die zwei Buam vom Hausbesitzer, die ham beim Erhard auch die Ausbildung zum Schlosser gemacht, mit der Ela gemeinsam, vor fast 45 Jahren.

Filmcrews hab' ich übrigens auch erlebt, einige.

Natürlich hab' ich immer mitgespielt: z.B. in der Serie "Die Hausmeisterin". Da war die Schmiede der Arbeitsplatz vom Costas, dem Freund von der Veronika Fitz alias Marta Haslbeck. Mei, lang is her!

Ma muass auch mit der Zeit gehen, versteh scho, bloß frag' i mi:

Wo geht's nachad hi, die Zeit? Ich kann auch noch eine vierte Karriere hinlegen und einfach Fenster sein, egal wofür. Ich stehe unter Denkmalschutz. Aber die Ela?

Die Ela muss jetzt im Dezember hier raus mit ihrer Goldschmiede ...

Und der Michael mit seiner Schlosse-
rei auch!

Die Ela – die hat ihr Leben hier verbracht. Von 1976 bis 2026 ...

50 Jahre war die hier.

Ihren 18ten, den hat's hier in der Schmiede gefeiert; die Würschtel hams im Schmiedfeuer gegrillt!

Sogar geheiratet hams in der Schmiede, die Ela und der Michael.

Und Feste hams veranstaltet, die Ela und ihre Eltern. Sie haben die Wände, wo die Eisen-Profile liegen, mit bunt bemalten Tüchern abgehängt, Musikboxen aufgestellt und los is ganger! Geburtstage, Fasching, Sylvester – und immer wild getanzt.





200 Leute haben sich hier gedrängt, in abgefahrenen Kostümen und grandiosen Masken. Ein uriges Treiben ... schee war's!

Wo soll die Ela denn jetzt hin mit ihrer Werkstatt? Interessiert des öbban?

Die Ela ist ein Stehaufmandlerl, trotz dem Krebs dem orreidigen und sie liebt ihren Beruf.

Auf's Land geht sie, hab ich gehört. Dann heißt's „Die Goldschmiede im Isental“.

Inzwischen gibt's ja auch auf'm Land a Telefon und sogar Internet, hab i mir sogn lassen. Da könnt's ihr dann anrufen, wenn's a Ketterl brauchts oder an Ring oder was anders Schöns. Ihr sehts ja, bei mir da rechts, da san ihre Visitenkarten.



Dann gibt's keine Schmiede mehr, hier An der Kreppe, auch keine Goldschmiede.

Deswegen is des hier mei letzte Dekoration.

Könnt i woana, i dad blärrn wie bled. Pffffffff. I sollt einfach zerspringa, von oben bis unten.

